

# **„KIRCHE IM BETRIEB“**

## **- Leitlinien für katholische Betriebs- und Arbeitnehmerseelsorge in Deutschland -**

Beschlossen im Mai 2008

### **Inhalt**

#### **Ein Wort zuvor**

#### **1. „SEHEN“: Umbrüche in Gesellschaft, Arbeitswelt und Kirche**

- 1. 1 Umbrüche in der Gesellschaft
- 1. 2 Umbrüche in der Arbeitswelt
- 1. 3 Umbrüche in der Kirche

#### **2. „URTEILEN“: Eine Vision von Arbeit und Wirtschaft**

- 2. 1 Das „Reich Gottes“ – oder : „Gutes Leben für alle“
- 2. 2 Für eine soziale, nachhaltige und demokratische (Markt-)Wirtschaft
- 2. 3 „Gute Arbeit“

#### **3. „HANDELN“: Für eine solidarische, prophetische und missionarische Kirche**

- 3. 1 Solidarisches – solidarisierendes Handeln der Betriebsseelsorge
- 3. 2 Prophetisch reden und handeln
- 3. 3 Missionarisch Kirche sein

#### **4. ENTWICKLUNGEN UND HERAUSFORDERUNGEN**

## Ein Wort zuvor:

Die moderne Arbeitswelt unterliegt einem ständigen Wandel. *Globalisierung*, anhaltende *Technisierung* und vor allem die *Instrumentalisierung* der Erwerbsarbeit durch das neo-liberale Wirtschaftssystem setzen diese gewaltig unter Druck. Die Erwerbsarbeit von heute liegt im Belagerungsring einer hartnäckigen Massenarbeitslosigkeit. Wer (noch) Arbeit hat, muss fürchten, diese zu verlieren und ist daher zu Zugeständnissen bereit. Wer bereits arbeitslos ist, findet kaum noch einmal einen qualifizierten Arbeitsplatz.

Alle Menschen, ob mit oder ohne Erwerbsarbeit, sind gezeichnet von einer kolossalen Angst, an den Problemen von Arbeit und Arbeitslosigkeit zu zerbrechen. Für alle gilt aber auch gleichermaßen die frohe Botschaft des Evangeliums, dass sie das Leben haben, ein „*Leben in Fülle...*“ (Joh 10,10). Diese extreme Spannung wahrzunehmen, sie ein Stück weit mit zu erleiden („*compassion*“) und überwinden zu helfen, ist Aufgabe einer glaubwürdigen Betriebs- und Arbeitnehmerseelsorge. Dabei kommen die klassischen Handlungsmuster der Bibel zur Anwendung: *Anwaltschaft* im Sinne tätiger Zuwendung zu den Betroffenen über die konkrete Nächstenliebe. *Prophetie* als kritische Einmischung in die gesellschaftliche Auseinandersetzung, denn Liebe muss transformiert werden in Strukturen der Gerechtigkeit.

Auf dem Hintergrund jenes historischen Skandals, dass die Kirche schon zu Beginn der Industrialisierung in der „Arbeiterfrage“ versagt und nie das Vertrauen des Industrieproletariats gewonnen hat, sind 1975 viele Bistümer in Deutschland der Empfehlung der „Gemeinsamen Synode“<sup>1</sup> gefolgt und haben eine spezialisierte Betriebs- und Arbeitnehmerseelsorge entwickelt oder ausgebaut. Ihre Aufgabe ist es, sich weit in die Arbeitswelt vorzuwagen und den Menschen dort nahe zu kommen. Weniger, um sie „heimzuholen“ – allein schon der Versuch würde scheitern – , sondern um mit ihnen Kirche zu werden. Gleichzeitig aber darf Betriebs- und Arbeitnehmerpastoral nicht Spezialistentum bleiben, sondern soll das Bewusstsein der Kirche in all ihren Gliedern auf die existentiellen Fragen der Arbeitswelt hin schärfen.

Schon in den 60er Jahren bemühten sich die Betriebsseelsorger von damals, die verschiedenen Ansätze in den einzelnen Diözesen auf einen Nenner zu bringen. Die „*Fürstenrieder Leitsätze*“ aus dem Jahr 1970 trugen diesen Bemühungen Rechnung. Ermutigt durch den Synodenbeschluss „*Kirche und Arbeiterschaft*“, aber auch durch die Impulse der lateinamerikanischen Befreiungstheologie und der Erfahrungen der dortigen Basisgemeinden, begann in den 80er Jahren ein Prozess der Neuorientierung. Daraus entstand im Jahr 1990 eine neue theologische Plattform: „*Betriebsseelsorge – eine Wegbeschreibung für Arbeitnehmerpastoral*“. Diesem Papier – in Verbindung mit dem späteren ökumenischen Projekt „*Kirche im Betrieb*“<sup>2</sup> – verdankt die Betriebsseelsorge eine deutlichere Profilierung in zweifacher Richtung:

- Die Betriebsseelsorge verfolgt einen stark ausgeprägten *betriebsbezogenen Ansatz*. Der ist und bleibt ihr Markenzeichen. „Betrieb“ aber muss neu definiert, und ebenso müssen neue Zugänge in die stark ausdifferenzierte Arbeitswelt gefunden werden.
- Betriebsseelsorge realisiert die biblische „*Option für die Armen*“ durch ihre Parteilichkeit zu den Schwächeren, zu denen, die im Interessenkonflikt zwischen Kapital und Arbeit zerrieben werden.

Der stetige Wandel in Arbeitswelt, Wirtschaft, Gesellschaft und Kirche macht nun nach der Jahrtausendwende eine Fortschreibung dieser alten „*Wegbeschreibung*“ notwendig. Betriebsseelsorge ist kein blinder Aktionismus. Vielmehr fragen wir uns ständig:

- Verbinden wir mit unserem Einsatz noch eine Vision?

1 „Kirche und Arbeiterschaft“ - ein Beschluss der „Gemeinsamen Synode der Deutschen Bistümer“ 1975, 3.6.2, Empfehlung 7

2 H. W. Jablonowski/L. Jansen: Projektbericht „Kirche im Betrieb“ 2000

- Hat sich unser Instrumentarium bewährt? Ist es ausreichend und kreativ genug?
- Ist der betriebsbezogene Ansatz zukunftsfähig? Bewährt er sich auch in neuen Unternehmensstrukturen, in denen uns keine Betriebsräte die Türen öffnen?
- Erreichen wir die Menschen mit und ohne Arbeit mit der befreienden Botschaft? Sprechen wir auch stärker als bisher Frauen und Jugendliche an?
- Wie werden wir mit Menschen aus der Arbeitswelt Kirche? Sind wir ökumenisch genug ausgerichtet?
- Beschreibt unsere Arbeit wirklich einen hoffnungsvollen Weg für ArbeitnehmerInnen- und Arbeitslosenpastoral - auch in den Kirchengemeinden?

Dabei soll die theologische Substanz der alten „*Wegbeschreibung*“ weitgehend erhalten bleiben. Sie spiegelt sich vor allem in diesen drei Dimensionen:

- Eine Kirche, die *auch* eine Kirche der Arbeitenden und Arbeitslosen sein will, muss *solidarisch* sein mit all jenen, die heute in Arbeit und Arbeitslosigkeit bedrängt, benachteiligt, geringgeschätzt und verachtet werden. Solidarisch aber auch mit denen, die um eine gerechte und humane Arbeitswelt kämpfen. „Solidarität“ entspricht dem parteilichen, befreienden Gott der Bibel und setzt die Einlassung (Inkarnation) Jesu in unser Menschsein fort. „Solidarität“ ist daher eine Dimension des Glaubens.
- Eine solche Kirche wird „*prophetischer*“, denn sie muss den Mut entwickeln, soziale Missstände, Unrechtssysteme und ihre Verursacher klar zu benennen, um mit vielen anderen Bündnispartnern zusammen Alternativen zu entwickeln.
- Eine Kirche, die hinget zu den Menschen und an ihrem Leben teilnimmt, wird auch „*missionarischer*“. Sie weckt das Interesse der Menschen für die Botschaft des Evangeliums. Sie reflektiert mit ihnen ihre Erfahrungen in Arbeit und Arbeitslosigkeit und fragt weiter nach dem Sinn des Lebens überhaupt. Sie schafft über Gruppen und Kreise ein Stück Geborgenheit. Das ist die Grunderfahrung von christlicher Gemeinde.

Die nun vorliegenden „*Leitlinien*“ für die Arbeit der Betriebs- und Arbeitnehmerseelsorge setzen sich zum Ziel,

- bei Wahrung der unterschiedlichen Ansätze der Betriebsseelsorge in den Diözesen eine gemeinsame Linie erkennbar zu machen;
- die Betriebsseelsorge den Bündnispartnern wie etwa den Katholischen Arbeitnehmerverbänden, den Gewerkschaften und den evangelischen Kolleginnen und Kollegen gegenüber zu beschreiben;
- die Diözesen zu ermutigen, eine Betriebs- und Arbeitnehmerseelsorge einzurichten oder weiter zu entwickeln.

Für die Verantwortlichen der Betriebsseelsorge selbst bedeuten diese „*Leitlinien*“ Maßstab, Programm und Verpflichtung, ihre konkrete Arbeit immer wieder daran zu überprüfen.

Mainz, im Mai 2008

## 1. „SEHEN“: Umbrüche in Gesellschaft, Arbeitswelt und Kirche

Wenn wir als Betriebsseelsorger bei den Erfahrungen der arbeitenden und erwerbsarbeitslosen Menschen ansetzen wollen, müssen wir die Umbrüche in Gesellschaft, Kirche und Arbeitswelt zum Ausgangspunkt nehmen und als Herausforderung begreifen:

### 1. 1 Umbrüche in der Gesellschaft

Politische, technische, ökonomische und ideologische Faktoren haben in den vergangenen Jahrzehnten das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem unseres Landes und darüber hinaus gewaltig verändert:

- Mit dem Zerfall des Staatssozialismus in den Staaten des ehemaligen Warschauer Paktes und dem Übergang der Wirtschaftspolitik der Volksrepublik China hin zum Kapitalismus, hat sich dieser zum einzigen und damit konkurrenzlosen Wirtschaftssystem erklärt. Damit sieht sich dieses System mit seinen grundlegenden ökonomischen und anthropologischen Annahmen bestätigt. Der Kapitalismus betrachtet sich alternativlos als das einzig mögliche Wirtschaftssystem und immunisiert sich so gegen jede Kritik. Der Glaube an den Markt, der alle Probleme lösen kann, breitet sich weltweit aus und bezieht immer mehr Regionen, aber auch immer mehr Lebensbereiche in die Logik des Profits mit ein. Auch in Deutschland wird die soziale Marktwirtschaft immer mehr ausgehöhlt und durch das neoliberale Modell des „Markt-Radikalismus“ ersetzt.
- Der neoliberale Kapitalismus erschließt weltweit neue Märkte und neue Produktionsräume, z.B. in China, Indien, Osteuropa. Die rasante Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologie ermöglicht globale Finanz- und Produktmärkte und erlaubt die zentrale Steuerung weltweit organisierter Wertschöpfungsketten in den multinationalen Unternehmen. Dennoch bleiben ganze Nationen und Kontinente von den weltweiten Märkten ausgeschlossen. Innerhalb der einzelnen Volkswirtschaften produziert die neoliberal orientierte Globalisierung sowohl Gewinner in den alten und neuen Eliten, als auch Verlierer in breiten Schichten der Bevölkerung.
- Diese kapitalistisch und rein marktwirtschaftlich gesteuerte Globalisierung verschärft weltweit die Konkurrenz zwischen Unternehmen, zwischen einzelnen Unternehmensstandorten und zwischen ganzen Volkswirtschaften. Diese Konkurrenz orientiert sich in erster Linie an der erzielbaren Rendite. Deshalb geraten weltweit Löhne und Arbeitsbedingungen unter Druck. Diese neue weltweite Konkurrenz um maximale Profite und minimale Kosten wird spürbar, wenn Unternehmen Standorte schließen oder Produktionen verlagern und damit vor Ort Arbeitsplätze vernichten. Sie wird aber auch darin spürbar, dass Belegschaften und Gewerkschaften unter Druck gesetzt und bedroht werden und daher Zugeständnisse machen müssen bei Löhnen, Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen.
- Im Kampf um optimale Verwertungsbedingungen des Kapitals geraten aber auch ganze Volkswirtschaften unter Konkurrenzdruck. Weltweit agierende Unternehmen erwarten von den Staaten optimale Rahmenbedingungen, niedrige Steuern und Abgabenbelastung für soziale Sicherung und Umweltstandards. Der Staat soll sich – dem Dogma von der Überlegenheit der Märkte als Steuerungsinstrument entsprechend – auf die Kernfunktion der Sicherung des freien Wettbewerbs zurückziehen. Deshalb wird auch die Privatisierung vieler staatlicher Aufgaben gefordert und politisch durchgesetzt, so z.B. im Bereich der Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur, der Sozialen Sicherung und Gesundheitsversorgung, sowie der Bereitstellung öffentlicher Güter wie Wasser und Energieversorgung. Sogar das Bildungssystem ist vor Privatisierung nicht mehr sicher. Wenn der Staat aber seine ausgleichende und Rahmen setzende Funktion für den Markt nicht mehr ausübt, vertieft sich die gesellschaftliche Spaltung weltweit.

- Auch in unserem wohlhabenden Land beobachten wir einerseits wachsenden Reichtum und andererseits zunehmenden Mangel. Die Zahl armer und von Armut bedrohter Menschen nimmt zu. Ursächlich dafür ist vor allem die Massenarbeitslosigkeit und der Sozialabbau, vor allem seit der Einführung von „Hartz IV“. Die Spaltung am Arbeitsmarkt setzt sich in die Spaltung der Gesellschaft hinein fort. Sie spiegelt sich in der Einkommensentwicklung wider. Während die Real-Löhne stagnieren oder gar sinken, wachsen die Einkünfte aus unternehmerischer Tätigkeit und aus Vermögen rapide. Dadurch vertieft sich auch die Kluft in der Vermögensverteilung. Die Spaltung der Gesellschaft aufgrund der ungleichen Verteilung von Einkommen und Vermögen schlägt sich auch im Bereich der Bildung nieder: Kinder aus Arbeiter- und Arbeitslosenfamilien erreichen viel seltener einen Bildungsabschluss, der sie für den Einstieg in die moderne Arbeitswelt qualifiziert. Umso mehr, als auch staatliche Mittel für die berufliche Qualifizierung gekürzt worden sind. In ähnlicher Weise bildet sich die gesellschaftliche Spaltung auch ab im Bereich der Sozialen Sicherung und der Gesundheitsversorgung, für die immer mehr Eigenmittel aufzubringen sind, über die einkommensschwache Menschen nicht ausreichend verfügen.
- Über Werbung und Konsum wird immer mehr die Individualisierung als zentrales Element der Lebensgestaltung propagiert. Dieser Prozess erfasst inzwischen alle Ebenen des menschlichen Lebens. Das jeweilige Konsumverhalten wird als Ausdruck der individuellen Persönlichkeit verstanden. Die Individualisierung, die sich von den westlichen Demokratien ausgehend immer stärker ausbreitet, entlässt die Menschen aus traditionellen Strukturen der Gesellschaft, aus den Fesseln von familiärer Herkunft und Milieus, aus ihrer Klassen- und Schichtenzugehörigkeit. Sie fordert ein Höchstmaß an Mobilität und Flexibilität. Unter diesen Vorzeichen muss jeder sein eigenes Leben um Arbeit und Einkommen herum konstruieren. Gleichzeitig verlieren durch diese Individualisierung die traditionellen Netze der Solidarität, Parteien- und Gewerkschaftsmitgliedschaft, Schichten- und Familienzugehörigkeit und religiöse Bindungen an Bedeutung. In allen Organisationen wird diese Entwicklung in einem deutlichen Mitgliederschwund sichtbar.  
Der Prozess der Individualisierung wird von den Menschen unterschiedlich wahrgenommen und erlebt. Zum einen nutzen sie die Chancen, um ihre individuellen Freiheitsräume zu vergrößern. Zum anderen wird die zunehmende Individualisierung aber auch als Bedrohung erfahren, weil man sich als Einzelner anonymen Mächten wie „Wirtschaft“ und „Staat“ gegenüber sieht und zuvor tragfähige Netze von Beziehungen reißen. Den Chancen aus der zunehmenden Mobilität und Flexibilität entsprechen gleichzeitig auch neue Risiken durch den Zwang zur Mobilität und Flexibilität.

## 1. 2. Umbrüche in der Arbeitswelt

Der rasante technologische Fortschritt, verbunden mit den Auswirkungen der Globalisierung, hat die Situation der Menschen in der Arbeitswelt grundlegend verändert. Am meisten gerät die Arbeit aber dadurch unter Druck, dass sie in der betriebswirtschaftlichen Rechnung als Kostenfaktor bekämpft wird, und nur noch Renditen das wirtschaftliche Handeln bestimmen. Unternehmen, die diesem Trend des internationalen Finanzkapitals noch widerstehen, zieht es unmittelbar in diesen Sog hinein. Arbeitende und Arbeitslose bekommen die Auswirkungen zu spüren.

- Die anhaltende, hartnäckige *Massenarbeitslosigkeit* stellt die Solidarität vor neue, schwere Herausforderungen. Der Kampf um einen Arbeitsplatz und seinen Erhalt wird zum Überlebenskampf. Am Ende bleiben Gewinner und Verlierer. Die Gefahr ist groß, zunächst nur an sich selbst und seinen Vorteil zu denken.
- Die *Angst um den Arbeitsplatz* wird immer mehr zur Grunderfahrung vieler Menschen in unserem Land. Sie erfasst inzwischen nicht mehr „nur“ besondere „Risikogruppen“ am Arbeitsmarkt, sondern weite Teile der abhängig Beschäftigten. Ihr Leben ist von einer dumpfen Angst

überschattet, nicht mehr mithalten zu können und die Arbeit zu verlieren. Diese Angst wirkt wie ein Spaltpilz und führt in den Betrieben oft zu einer Entsolidarisierung zum Beispiel zwischen Deutschen und Ausländern, Jungen und Alten, Frauen und Männern, Ausgebildeten und „Geringqualifizierten“, Angestellten und Arbeitern.

- Die Belegschaften werden gezielt *in unterschiedliche Gruppen gespalten*. Der „Normalarbeitsvertrag“ wird unter dem Diktat der Flexibilisierung immer mehr zur Ausnahme. Viele Menschen in befristeten und Leiharbeits-Verhältnissen, in „Mini-Jobs“ oder „1-Euro-Jobs“ konkurrieren um die Übernahme in ein Dauerarbeitsverhältnis und sind daher stets zu Zugeständnissen bereit. Prekär Beschäftigte ohne existenzsichernde Einkommen und ausreichende soziale Sicherung, ohne Mitbestimmung und Kündigungsschutz belasten die betriebliche Solidarität. Manche Arbeitsbedingungen überfordern viele Menschen und machen sie krank. Arbeit ohne Maß, oft rund um die Uhr, rund um den Globus lässt den Menschen kaum noch Raum für Freundschaft und Beziehung, Ehe und Familie, Politik, Kirche und Kultur.
- Eine immense *Arbeits- und Leistungsverdichtung*, permanente Umstrukturierungen und Reorganisationen führen zu Ängsten, Misstrauen und Verunsicherungen ganzer Belegschaften. Das ist der Nährboden für *Mobbing*, Psychoterror im Betrieb. Mobbing untergräbt die Solidarität und zerstört den Zusammenhalt und wird aus diesem Grund oft „von oben“ geduldet oder gar inszeniert.
- Der *gewerkschaftliche Organisationsgrad* ist rückläufig. In vielen Betrieben wird die Mitgliedschaft erschwert oder bekämpft. Gewerkschaften und Tarifverträge verlieren an Bedeutung, die Tarifbindung der Unternehmen lässt zugunsten betrieblicher Regelungen und „Bündnisse“ nach. Immer noch gibt es Unternehmen, die sogar die gesetzlich gebotenen *Betriebsratswahlen* be- oder gar verhindern.
- Ein hoher Grad an *Arbeitszeitflexibilität* bis hin zu Tele-Arbeit oder „Vertrauensarbeitszeit“ erschwert den Beschäftigten Kontakte untereinander und damit auch die Entwicklung von Solidarität und betrieblicher Mitbestimmung, weil kaum noch Raum- und Zeitgleichheit gewährleistet ist. Der zunehmend flexible Arbeitseinsatz führt zu einer immer stärkeren Erosion der sozialen Zeit. Die Gesellschaft verändert sich zu einer „Rund-um-die-Uhr-Gesellschaft“, die sich fast ausschließlich an den Bedingungen von Produzieren und Konsumieren orientiert. Auch die arbeitsfreien Sonn- und Feiertage – zentrale kulturelle Errungenschaften – geraten immer mehr unter Druck. Die Arbeitszeiten gefährden Familien und soziale Beziehungen, aber auch politische und kulturelle Betätigung.
- Langfristig soll das bisherige Lohn-Arbeitsverhältnis generell abgelöst werden. Aus Arbeitnehmern werden „*Arbeitskraft-Unternehmer*“, die als „Scheinselbständige“ mit vollen Risiken ihre eigene Arbeitskraft vermarkten. Damit treten die Beschäftigten selbst untereinander in Konkurrenz. Solidarität müsste auf diesem Hintergrund neu eingeübt werden.
- Die zunehmende *Globalisierung* führt zu verstärkter internationaler Arbeitsteilung. Viele Arbeitsplätze werden mangels weltweiter Standards in Billiglohn- und/oder Billigsteuerländer exportiert und deren Verlagerung sogar noch steuerlich subventioniert. Diese Vorgänge erschweren die internationale Solidarität.
- Die *internationale Bankenkrise* erschüttert die Weltwirtschaft und lässt erkennen, auf welchen tönernen Füßen sie steht. Die maßlose Gier, aus Geld Geld zu schöpfen, hat längst dazu geführt, dass sich die Internationalen Kapitalmärkte von der realen Wirtschaft losgekoppelt und sich bedrohlich verselbständigt haben.

### 1.3. Umbrüche in der Kirche

Die tief greifenden Veränderungen der europäischen Gesellschaften haben auch die beiden großen Kirchen voll erfasst. Sie beklagen einen Rückgang der Mitgliederbindung. Dieser äußert sich einerseits darin, dass die Zahl der Kirchenmitglieder insgesamt geringer wird. Andererseits wird er daran sichtbar, dass für viele Kirchenmitglieder Glaubensinhalte und sittliche Normen an verpflichtender Wirkung verloren haben. Das bedeutet nicht, dass ihre religiöse Sehnsucht nach Sinn und Orientierung ausgetrocknet ist, aber diese Sehnsucht wird nicht mehr allein von den Kirchen aufgegriffen. Menschen suchen Anschluss an religiöse Erfahrungen und Praktiken unterschiedlicher Art und Herkunft. Sie nehmen für sich in Anspruch, subjektiv auswählen zu können und zu dürfen, welche religiösen Elemente ihnen Kraft für die Bewältigung ihres Lebens geben und an welchen Werten und Normen sie sich orientieren wollen.

Auch die katholische Kirche verliert in vielen, auch prägenden Milieus unserer Gesellschaft an Bedeutung und an Anschlussfähigkeit. Der Betriebsseelsorge gelingt in bescheidenem Maße der Zugang in das der Kirche weitgehend fremde Milieu der abhängig Beschäftigten, insbesondere der klassischen Industriearbeiterschaft. Dabei begegnet sie Menschen, die zwar nicht kirchlich gebunden sind, aber dennoch aus einer eigenen Spiritualität heraus leben und auf der Suche nach spiritueller Erfahrung sind. In der Betriebsseelsorge suchen wir daher nach einer Sprache, in der die Erfahrungen der Menschen aufgegriffen und in Beziehung gesetzt werden zur biblischen Botschaft.

Damit verändert sich die Rolle der Kirchen grundlegend: Sie sind nicht mehr die relativ unbestrittenen „Produzenten“ religiöser Erfahrung und moralischer Orientierung, sondern „nur noch“ zwei große Anbieter unter vielen auf dem Markt konkurrierender Sinnstifter. Immer weniger können die Kirchen dabei darauf setzen, dass wesentliche Inhalte der christlichen Tradition in breiten Kreisen der Bevölkerung noch bekannt sind bzw. akzeptiert werden. Sie stehen vor der Frage, wie sie in einer pluralistischen Gesellschaft mit einem wachsenden Anteil nicht kirchlich gebundener Menschen mit ihrer Botschaft zu Wort kommen, und wie sie diese Gesellschaft aus dem Geist des Evangeliums gestalten können.

Diese Frage nach der kirchlichen Identität in einer zunehmend pluralen Gesellschaft trifft zusammen mit einer Verknappung der Ressourcen kirchlicher Arbeit. Der Verlust an Mitgliedern und die Politik der Senkung der Lohn- und Einkommenssteuern sowie die steigende Arbeitslosigkeit führen zum Rückgang der Einnahmen aus der Kirchensteuer, die bisher die wesentliche Finanzquelle kirchlicher Arbeit in Deutschland gewesen ist. In einigen Bistümern hat dies bereits zur Ankündigung und teilweisen Umsetzung eines erheblichen Personalabbaus geführt. Die katholische Kirche beklagt zudem einen Rückgang der Zahl der Priester, der zu veränderten Strukturen der seelsorgerlichen Arbeit führen muss. In vielen Diözesen entstehen als Reaktion auf den Mangel an Seelsorgspersonal neue pastorale Einheiten, die sich hauptsächlich an der Zahl der vorhandenen Priester orientieren und deshalb immer größere Flächen und immer mehr Gläubige umfassen.

Wie in diesen neuen pastoralen Einheiten unter den Bedingungen knapper werdender Ressourcen Seelsorge gestaltet werden kann, ist noch nicht eindeutig erkennbar. Immer wieder wird in diesen Diskussionen eine Konzentration der Kirche auf das „Kerngeschäft“ gefordert, wobei nicht genau geklärt ist, worin denn das „Kerngeschäft“ der Kirche besteht. Zumeist wird darunter eine einseitige Reduzierung kirchlichen Handelns auf das liturgisch-sakramentale Geschehen verstanden. Die „Besinnung auf das Eigentliche“ führt demzufolge zum Rückzug der Kirche aus ihrer diakonischen und politischen Mitgestaltung der Gesellschaft. Andererseits entwickeln sich in den neuen pastoralen Einheiten aber auch diakonisch orientierte Pastoralprojekte, in denen bewusst der Weg in die gesellschaftliche Realität hinein gesucht wird.

Als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Betriebsseelsorge sind wir davon überzeugt, dass die Kirche einen öffentlichen Auftrag besitzt: Sie *„soll durch Wort und Tat allen Menschen die frohe und befreiende Botschaft von Gottes Gegenwart mitten in unserem Leben und in unserer Geschichte bezeugen.“*<sup>3</sup> Deshalb gehört die Präsenz in der Gesellschaft - vor allem auch in der Arbeitswelt als zentralem Ort menschlicher Identität und zentrale Instanz gesellschaftlicher Beteiligung -

---

3 „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ - Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland 1997, Ziff. 100

unabdingbar zum „Kerngeschäft“ der Kirche: *„Ein weltloses Heil könnte nur eine heillose Welt zur Folge haben. Der Einsatz für Menschenwürde und Menschenrechte, für Gerechtigkeit und Solidarität ist für die Kirche konstitutiv und eine Verpflichtung, die aus ihrem Glauben an Gottes Solidarität mit den Menschen und aus ihrer Sendung, Zeichen und Werkzeug der Einheit und des Friedens in der Welt zu sein, erwächst.“*<sup>4</sup>

## 2. „Urteilen“: Eine Vision von Arbeit und Wirtschaft

„Ohne eine Vision verwildert ein Volk...“, heißt es im Buch der Sprichwörter (Spr 29, 18). Gesellschaft, Politik und Wirtschaft sehen sich immer mehr „Sachzwängen“ ausgeliefert, gegen die man nichts machen könne. Hinter ihnen verbergen sich jedoch bei genauerer Betrachtung Einzel- oder Gruppeninteressen. Die Vision des „Reiches Gottes“ stellt diese in Frage. „Wenn viele gemeinsam träumen, ist das schon der Beginn einer neuen Wirklichkeit“ (Dom Helder Camara). Wir sind der Meinung: Visions-losigkeit ist eine Form der Gott-losigkeit. Eine Vision überwindet die Lähmung.

### 2.1 Das „Reich Gottes“ – oder: „Gutes Leben für alle...“

Die Betriebsseelsorge orientiert sich an der Theologie des „Reiches Gottes“, dessen Konturen Jesus – bezugnehmend auf die Verheißung des Jesaja – in der Synagoge in Nazareth zu erkennen gibt: Arme erfahren gute Nachricht, Blinde werden sehend, Gefangene und „Zerschlagene“ kommen frei (Lk 4,18-19). Das „Reich Gottes“ ist nicht „theoretisch“ zu vermitteln, sondern gründet in der Erfahrung der Menschen, dass Gerechtigkeit und Liebe ein geschwisterliches Miteinander und „gutes Leben für alle“ ermöglichen. Diese Erfahrung ist eine Vorahnung dessen, was wir in der Vollendung des „Reiches Gottes“ erhoffen: *„Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen...“* (Offb 21,4). Nichts mehr, was uns voneinander trennt an Egoismen, an Feindschaft und Hass. Nichts mehr, was uns von der Liebe Gottes trennt, sondern vielmehr ein *„Leben in Fülle“* (Joh 10,10)

Die Kirche ist nicht das „Reich Gottes“, aber sie ist in ihrem Zeugnis, ihrer Verkündigung, ihrem Handeln dafür verantwortlich, dass Menschen einen Schimmer des „Reiches Gottes“ erfahren dürfen, wenn sie sich angenommen, verstanden und geliebt fühlen. Wenn Gerechtigkeit und Chancengleichheit ihrem Leben Zukunft eröffnen und sie ihre Fähigkeiten und ihr Engagement einbringen können in das Ganze einer Gesellschaft. Wenn ihnen nicht die Sorge um das nackte Überleben den Blick auf die Transzendenz versperrt, sondern sie in der Liebe zueinander die Liebe Gottes erahnen. „Reich Gottes“ heißt: Eine andere Welt ist möglich als jene, die im entfesselten Kapitalismus Menschen und Nationen ausgrenzt, sie auch am Arbeitsplatz gegeneinander aufbringt und nur noch dem Profit weniger dient.

Um diese Welt dem „Reich Gottes“ näher zu bringen, muss Kirche in all ihren Gliedern sich einlassen als *„Kirche in der Welt von heute“*<sup>5</sup>. Dieses neue Kirchenbild, das viele immer noch nicht wahrhaben und leben wollen, aktualisiert die jesuanischen Bilder vom „Salz“ (Mt 5,13) und vom „Sauerteig“ (Mt 13,33) - unscheinbare, aber hoch effiziente Substanzen, die eine Masse durchdringen und verändern – allerdings um den Preis, dass sie selber darin nicht mehr erkennbar, sondern „nur“ noch spürbar werden. So aber kommen Menschen auf den Geschmack des Lebens, und nur so wird aus unförmigem Teig ein „Lebens-Mittel“. Ohne „Einmischung“ kommen solche Prozesse gar nicht in Gang. Diese Gleichnisse Jesu verraten etwas von der subversiven Kraft seiner frohen Botschaft. „Kirche in der Welt von heute“ muss um der Menschen und um Gottes willen politisch werden. Je „mystischer“, das heißt, je mehr wir in Gott verankert sind, desto politischer dürfen und müssen wir werden. Nur so nimmt das „Reich Gottes“ hier auf Erden Konturen an, die auf seine Vollendung hindeuten. Gerechtigkeit ist eines der „Markenzeichen“ des

4 A. a. O., Ziff 101

5 „Gaudium et spes“ - Pastoralconstitution des 2. Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute 1965

biblischen Gottes, Liebe schon der Abglanz einer göttlichen Wirklichkeit.

Die Betriebsseelsorge will in ihrem pastoralen Ansatz Gottes- und Nächstenliebe verbinden. In der Reflexion unserer Aktion entdecken wir Gottes Antlitz im Ringen, im Leiden, aber auch in der Freude und im Glück der Menschen. Wir wollen uns *„Freude und Hoffnung, Angst und Trauer der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten“* (der Arbeitswelt von heute), zu eigen machen.<sup>6</sup> „Teilnehmen“ am Leben der Menschen mit und ohne Arbeit, „mitkämpfen“ zur Verbesserung der Strukturen, „trösten“ im Leiden, „ermutigen“ angesichts zahlreicher Niederlagen, „bestärken“, wenn die Kräfte erlahmen – in diesen „Tun-Wörtern“ spiegelt sich unser pastorales Handeln. Dieses setzt sich fort hinein ins gemeinsame Feiern einer neuen Wirklichkeit, an die wir im Blick auf das „Reich Gottes“ glauben. Daraus erwächst uns und den Betroffenen die Kraft, uns gesellschaftlich zu positionieren und für soziale Gerechtigkeit einzutreten. Denn *„Christliche Nächstenliebe und Gerechtigkeit sind untrennbar“*<sup>7</sup>.

## 2.2 Für eine soziale, nachhaltige und demokratische (Markt-)Wirtschaft

Eine radikale Markt-Ideologie stößt in der Katholischen Soziallehre auf Widerspruch. Sie fordert den Primat der Politik gegenüber dem Markt. Denn dieser schafft allenfalls „Marktgerechtigkeit“, aber keineswegs soziale Gerechtigkeit oder ökologische Nachhaltigkeit. Ein nur am Profit orientiertes Wirtschaftssystem erweist sich als unfähig, die Grundbedürfnisse der Menschen zu befriedigen – geschweige sie über Arbeit und ausreichendes Einkommen gebührend zu beteiligen. Wirtschaft ist nicht Selbstzweck, sie muss für alle lebensdienlich und im Umgang mit kostbaren Ressourcen haushälterisch sein.

Auf diese Werte hin muss die Weltwirtschaft verpflichtet werden. Sie darf nicht in einen ethik- und politikfreien Raum entfliehen. Unsere Vision ist eine globale *„Soziale, nachhaltige und demokratische (Markt-)wirtschaft“*. Dabei setzen wir „Markt“ bewusst in Klammern. Er bezeichnet für uns kein Ziel, sondern deutet hin auf eine unter dem Vorrang der Politik und der Ethik bewährte Methode des Wirtschaftens. Diese Vision von Wirtschaft überwände das kapitalistische System. Ihr wollen wir uns in unserer praktischen Arbeit annähern. Dabei sind uns Leitsätze der Kath. Soziallehre hilfreich. *„Arbeit hat Vorrang gegenüber dem Kapital“*<sup>8</sup> – diese Aussage wird plötzlich konkret, wenn Entlassungen angekündigt werden, um den Aktienkurs nach oben zu treiben. *„Der Mensch ist Träger, Schöpfer und Ziel“*<sup>9</sup> gerade des wirtschaftlichen Handelns, in dem der arbeitende Mensch – von ein paar kümmerlichen Mitbestimmungsrechten abgesehen – nichts zu melden hat.

## 2.3 „Gute Arbeit“ –

Im kapitalistischen System wird die menschliche Arbeit instrumentalisiert und auf ihren Marktwert reduziert. Sie zählt betriebswirtschaftlich betrachtet zu den „Kostenfaktoren“, die zu eliminieren oder wenigstens zu minimieren sind. Das Überangebot an Arbeitskräften führt zum Preisverfall der Erwerbsarbeit. Sie verliert immer mehr an Recht und Würde.

Diesem Zerfall setzt die Betriebsseelsorge die Vision von „GUTER ARBEIT“ entgegen. Sie wird dem Menschen gerecht und erweist sich dadurch auch als produktiv.

- GUTE ARBEIT fordert die Menschen heraus. Sie wollen ihr Können, ihre Phantasie und Kreativität in ihre Arbeit einbringen. Das setzt ein hohes Maß an Bildung und Ausbildung voraus, ebenso aber auch Freiheitsgrade in der Ausgestaltung der Arbeit: Arbeitsautonomie, Verantwor-

6 A. a. O. Ziff. 1

7 „De justitia in mundo“ - Römische Bischofssynode zur Gerechtigkeit in der Welt 1971, Ziff. 35

8 „Gaudium et spes“ - Ziff. 67

9 „Mater et magistra“ - Rundschreiben Papst Johannes XXIII. 1961, Ziff. 219

tung. Die Arbeit sollte in Industrie und Verwaltung, in Handel und Dienstleistung so ausgestaltet werden, als arbeite der Mensch „*in eigener Sache*“<sup>10</sup>.

- GUTE ARBEIT produziert lebensdienliche Güter und Dienstleistungen. Arbeitende wollen mit ihrer Arbeit Sinn stiften und Leben schaffen. Also müssen sie an der Produkt-Auswahl auch beteiligt sein.
- GUTE ARBEIT ist für beide Seiten, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, gewinnbringend, wenn sie menschen-würdig ausgestaltet wird und gebührende Anerkennung findet. Sie ist kommunikative Arbeit, in der Raum und Zeit bleibt für die Gestaltung und Entfaltung eines menschlichen Miteinanders.
- GUTE ARBEIT schafft und sichert über die Tarifautonomie und gesetzliche Regelungen ein ausreichendes Einkommen, um eine Familie gründen und unterhalten zu können. Es sorgt für soziale Sicherheit und wirtschaftliches Fortkommen. GUTE ARBEIT beteiligt die Arbeitenden darüber hinaus auch am Ertrag.
- GUTE ARBEIT ist mitbestimmte Arbeit. Wenn „*Arbeit Vorrang hat gegenüber dem Kapital*“, sind die vorhandenen Mitbestimmungsrechte allenfalls Mindeststandards. Sie müssen in einer neuen Unternehmensverfassung ausgeweitet werden, in der die Arbeitenden nicht nur Vertragspartner sind, sondern Mitgliedsrechte erhalten.
- GUTE ARBEIT ist verlässliche Arbeit mit sicheren Arbeitsbeziehungen, die eine Lebensplanung ermöglichen.
- GUTE ARBEIT braucht Führung „in Augenhöhe“, Anerkennung durch die Vorgesetzten, berufliche Förderung, Dialog, Unternehmenskultur, in der Mobbing und Schikanen gar keinen Raum bekommen.
- GUTE ARBEIT versöhnt Arbeit und Leben miteinander, respektiert die Menschen in ihren Beziehungen, nimmt Rücksicht und fördert sie. Sie ermöglicht die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch familienfreundliche Arbeitszeiten und geregelte Freistellungen für Pflege und Erziehung. Die Arbeitszeitgestaltung berücksichtigt das Bedürfnis der Gesellschaft nach gemeinsamen Ruhezeiten. Jeder Tag braucht seinen Feierabend, jede Woche ihr arbeitsfreies Wochenende.
- GUTE ARBEIT achtet auf die Gleichstellung der Geschlechter, der Generationen und der Nationalitäten.

### 3. „HANDELN“ - für eine *solidarische, prophetische und missionarische Kirche in der Welt der Arbeit*

#### 3.1 Die Solidarität Gottes und die Solidarität der Menschen in der Arbeitswelt

Jahwe, der Gott der Bibel, erweist sich als *solidarischer Gott an der Seite seines Volkes*. Er führt es mit starker Hand und hoch erhobenem Arm aus der Arbeitssklaverei Ägyptens heraus. Israel erfährt ihn als befreienden Gott, der die Strukturen der Ausbeutung und Unterdrückung überwindet. Die Solidarität Gottes mit den Menschen verdichtet sich aber vor allem in der *Menschwerdung Jesu Christi*, in seiner „Inkarnation“. Er hat seine „*Gottgleichheit abgelegt und Knechtsgestalt angenommen und wurde Mensch unter Menschen...*“ (Phil 2). In Jesus Christus entdecken wir – von

---

10 „*Laborem exercens*“ - Rundschreiben Papst Johannes Paul II. 1981, Kap. 15, Ziff 2

der Geburt im Stall bis hin zum Verbrechertod am Kreuz – die menschengewordene Liebe Gottes zu uns Menschen, und zwar gerade zu den „*Mühseligen und Beladenen*“, den gesellschaftlich Ausgestoßenen von damals. Seine Solidarität, so glauben wir, trägt sogar durch den Tod hindurch. Die Auferstehung Jesu Christi erfüllt und vollendet die Solidarität Gottes mit uns Menschen. Solidarität ist für uns BetriebsseelsorgerInnen eine Dimension unseres Glaubens.

Die Solidarität Gottes mit seinem Volk spiegelt sich wider in der *Solidarität der Arbeiterschaft*. Sie hat sich in der Geschichte der Arbeiterbewegung als starke, befreiende Kraft erwiesen. Solidarität bedeutet, eigene Interessen um des gemeinsamen Ganzen willen zurückzustellen, verlässlich zusammenzuhalten, klug zu agieren und machtvoll aufzutreten. Nur so ist es in zahlreichen Kämpfen gelungen, der Arbeit mehr Rechte und Würde zu verleihen.

Die Betriebsseelsorge nimmt an diesen Kämpfen teil, denn „*Solidarität muss immer dort zur Stelle sein, wo die gesellschaftliche Herabwürdigung des Subjekts der Arbeit die Ausbeutung der Arbeitnehmer....sie herausfordern*“.<sup>11</sup> Solidarisches Leben und solidarisiertes Handeln sind für uns eine Form unserer Verkündigung. Die Menschen in der Arbeitswelt sollen erfahren, dass Gott ihnen in ihrem solidarischen Handeln entgegenkommt und sich darin seine Solidarität mit seinem Volk spiegelt. Solidarität ist die *gemeinsame Plattform der Menschen in der Arbeitswelt und der Akteure in der Betriebsseelsorge*. Wir sehen in ihr den Ort unserer Bewährung, unseres Glaubens, unserer Verkündigung. Über uns erfahren die Menschen, dass ihre Solidarität zu tun hat mit den biblischen Dimensionen von Gerechtigkeit und Liebe. Wer liebt, leidet, kämpft, hofft und feiert, ist dem Evangelium Jesu Christi schon ganz nahe.

Und so wird Solidarität in unserer Arbeit konkret:

- Betriebsseelsorge bemüht sich intensiv um einen *betriebsbezogenen Ansatz*. Wir suchen die Menschen in den Betrieben auf, lernen sie kennen, hören zu, zeigen Interesse. Dabei gilt unser besonderes Augenmerk „denen da unten“, den Benachteiligten im Arbeitsprozess. Wir beraten und begleiten sie in betrieblichen und sozialen Konflikten wie z. B. bei Mobbing, beruflicher Überforderung, ungerechter Behandlung und Entlassungen.
- Um den Menschen nahe zu kommen, arbeiten BetriebsseelsorgerInnen in manchen Diözesen öfter und mehrere Monate lang als *an- und ungelernte Arbeitskräfte in einem Betrieb*. Das schafft Nähe und Vertrauen und lässt uns am eigenen Leib annähernd erfahren, was ein Leben in abhängiger Arbeit bedeutet.
- Unsere wichtigsten Partner sind die gewählten *Betriebs- und Personalräte*. Mit ihnen, die in den Betrieben Solidarität leben, suchen wir eine vertrauensvolle Partnerschaft, um sie in ihrem Einsatz für Recht und Würde der Arbeit zu unterstützen.
- Bei Konflikten, betrieblichen und tariflichen Auseinandersetzungen, Schließungen und Entlassungen, ergreifen wir *Partei für die Schwächeren*. Unsere Aufgabe ist es, die kirchliche und gesellschaftliche Öffentlichkeit auf solche Konflikte aufmerksam zu machen, auch von ihnen die Parteinahme für die Schwachen einzufordern und damit die Solidarität zu verbreitern. Denn Arbeitsplatzabbau, soziale und betriebliche Auseinandersetzungen belasten Familien, Kommunen und Kirchengemeinden.
- Die meisten BetriebsseelsorgerInnen sind *Mitglied in einer DGB-Gewerkschaft*. So tragen wir dazu bei, die alte, spalterische Hypothek zwischen Kirche und Gewerkschaft abzutragen und in kritischer Partnerschaft die Interessen der Beschäftigten in Unternehmen, Gesellschaft und Politik zu vertreten.
- Wir treten auch ein für die *Rechte der kirchlichen Bediensteten* und unterstützen ihre Mitarbeitervertretungen. Wir kritisieren jedoch, dass die Kirchen gewerkschaftliche Solidarität und Tarifverträge fordern, diese aber ihren eigenen Beschäftigten vorenthält. Das ist doppelte Moral!

---

11 a. a. O. Kap. 8, Ziff. 6

- In *Gruppen, Kreisen und Initiativen* wird Solidarität konkret. Wir versuchen, Menschen aus derselben Betroffenheit wie zum Beispiel Arbeitslose, oder Menschen aus gemeinsamer Verantwortlichkeit wie etwa Betriebs- und Personalräte zusammenzuführen und sie in der Solidarität zu bestärken. Aus diesem Grund arbeiten wir eng mit den Gewerkschaften und den kirchlichen Arbeitnehmer-Organisationen CAJ und KAB, aber auch – konfessionsübergreifend – mit den Partnerorganisationen der evangelischen Kirche zusammen.
- Ziel der Betriebsseelsorge ist es, ein stabiles „*Netzwerk der Solidarität*“ zu knüpfen zwischen Arbeitenden und Arbeitslosen, Kirchen und Gewerkschaften, Institutionen und Einrichtungen.

Die Solidarität mit den Menschen in der Arbeitswelt ist für uns in der Betriebsseelsorge eine tragfähige Plattform, ein stabiles Netz, in dem wir selbst gehalten und aufgefangen werden.

### 3. 2. Prophetie - die Vision einer gerechten und humanen Arbeitswelt

Prophetie ist ein Wesensmerkmal der Kirche, denn die Kirche Jesu Christi ist auferbaut auf dem „*Fundament der Apostel und Propheten*“ (Eph 2, 20).

Die biblischen Prophetinnen und Propheten sind *Künder und Deuter*, Dolmetscher und Interpreten der göttlichen Botschaft. Sie übersetzen diese ins konkrete Leben. Entscheidend ist ihre göttliche Berufung, gegen die sich manche von ihnen mit aller Macht gesträubt haben. Sie reden und handeln aus tiefer Gottverbundenheit heraus. Prophetinnen und Propheten sind also weder Schwärmer noch Hellseher, auch keine Experten und Sachverständige, sondern eher Provokateure. Ergriffen von der Zusage Gottes, von der Botschaft des Heils, ergreifen sie selbst oft widerwillig Partei und provozieren damit die Mächtigen und Etablierten. Sie erkennen und deuten die Zeichen der Zeit, mahnen an, klagen ein auf dem Hintergrund dessen, was ihnen als Vision im „Bund Gottes“ vor Augen steht. Dabei ist ihr Ziel nicht die Verurteilung der Menschen, sondern ihre Bekehrung.

Prophetinnen und Propheten müssen mit ihrem Auftrag nicht selten ihr persönliches Schicksal verknüpfen. Manche scheitern und zerbrechen daran. Das später auf Jesus hin gedeutete „*Gottesknechts-Lied*“ bei Jesaja (53) schildert den Propheten als „*Mann der Schmerzen*“, von allen verachtet und gemieden, eine Jammergestalt. Prophetie bedeutet, auch in *Leiden und Scheitern* durchzuhalten und seiner Vision treu zu bleiben, so wie Jesus selbst sich und seinem Auftrag treu geblieben ist bis zum Tod am Kreuz.

In der prophetischen Verkündigung spielt die *soziale Gerechtigkeit* eine zentrale Rolle. Denn Gerechtigkeit ist im Alten Testament einer der Namen Gottes. Er selbst fühlt sich angesprochen und gemeint, wenn gerecht gehandelt wird. Dieser gerechte Gott erwartet von seinem Bündnispartner, dem Volk Israel, dass sich die göttliche Gerechtigkeit in gerechten Strukturen widerspiegeln kann. Das Gegenteil wäre Sünde! Wer Unrecht zulässt oder gar selbst verursacht, verweigert sich dem gerechten Gott.

In diesem Sinn ist Prophetie *Berufung, Anruf und Aufgabe* für alle Getauften. Prophetie ist aber auch eine *Gnadengabe*. Mit Hilfe dieses Geschenks können wir wachsam sein, die Zeichen der Zeit erkennen und prüfen. Prophetinnen und Propheten von heute werden Partei ergreifen für die Benachteiligten, weil Gott selber parteiisch ist. Sie müssen in Kirche und Gesellschaft *mahnen, zu-rechtweisen, provozieren*. Das bedeutet für sie eine permanente Herausforderung, die ihren eigenen Glauben bewegt und verändert.

In einer un-menschlichen, un-heilen und erst recht un-christlichen Welt der Arbeit tun prophetisches Reden und Handeln not. Dafür steht uns das Beispiel Jesu vor Augen. Seine Prophetie wurde sichtbar in seiner „Standortwahl“ – nämlich an der Seite der Benachteiligten seiner Zeit. Also geht es auch für uns darum, den Schrei der Unterdrückten hörbar zu machen und zu verstärken, den Sprachlosen Stimme zu geben, die Mächtigen zu hinterfragen und Gegenmacht von unten aufzubauen.

- Wir spüren bei arbeitenden und arbeitslosen Menschen eine große *Sehnsucht nach Gerechtigkeit*. Sie äußert sich oft in ihrer Empörung gegen Willkür, Entwürdigung und Benachteiligung. Diese Erfahrungen wollen wir bündeln und in Aktion umsetzen, in den Kampf um Gerechtigkeit.
- Wir dürfen uns aber auch nicht scheuen, selbst „kraft unseres Amtes“ *Unrechtssituationen und ihre Verursacher* zu benennen. Daher nehmen wir aktuell Stellung zu Betriebsschließungen, Entlassungen, in Tarifaueinandersetzungen usw. So verstärken wir die berechtigten Forderungen. Gleichzeitig setzen wir uns damit aber auch selber Anfeindungen und Verdächtigungen aus. Doch dies verbindet uns umso stärker mit der Arbeiterschaft, die – weit weniger geschützt und privilegiert als wir – schon immer erfahren musste: „Wer sich einsetzt, setzt sich aus....“
- *Zeichenhafte Handlungen* erregen öffentliches Aufsehen und entfalten prophetische Wirkung. Ein „Kreuz der Arbeitslosigkeit“ macht Passanten nachdenklich. Ein „Stein des Anstoßes“ erinnert noch jahrelang an das Unrecht einer Betriebsschließung. In einem Haufen von zerschmetertem Geschirr spiegelt sich die Wut der Entlassenen. Mit „Brot und Rosen“ verleihen sie aber auch ihrer Hoffnung Ausdruck und machen sich Mut im Kampf.
- Einen prophetischen Auftrag sieht die Betriebsseelsorge auch darin, Konflikte der Arbeitswelt *öffentlich bewusst zu machen und sie ethisch zu prüfen*. Diesem Auftrag entspricht unsere Predigt- und Vortragstätigkeit, unsere Mitarbeit bei „Runden Tischen“, in Foren und Gesprächskreisen.
- Im Sinne dieser prophetischen Aufgabe verstehen wir auch unsere Mitarbeit in der *gewerkschaftlichen Bildungsarbeit*, unsere Redebeiträge bei *Betriebsversammlungen und Kundgebungen* und unsere *Öffentlichkeitsarbeit*.
- Wir sind überzeugt davon, dass die Sorge um die soziale Gerechtigkeit einen „*Prüfstein unserer Treue zu Christus*“<sup>12</sup> darstellt.

### 3.3 Missionarisch Kirche sein

Zum Grundauftrag der Kirche gehörte schon immer, das Evangelium zu verkünden und Menschen für Christus zu begeistern: *Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!*“ (Mk 16,5). Auch diese „*missionarische*“ Dimension ist kennzeichnend für unser Handeln in der Betriebsseelsorge. Dabei sind wir uns bewusst, dass der Begriff „missionarisch“ aus der Geschichte heraus vorbelastet ist, und wie viel Missbrauch damit betrieben wurde. Doch was man liebt, behält man nicht für sich.

- Missionarisch ist die Betriebsseelsorge, wenn sie sich ohne Berührungsängste hineinwagt in ein pastorales „Niemandland“, nämlich die Welt der Arbeit und der Arbeitslosigkeit;
- wenn sie dort nicht ungefragt von Gott spricht, aber so lebt, handelt und redet, dass sie nach Gott gefragt wird; wird sie aber gefragt, gibt sie Zeugnis von der befreienden Botschaft.
- Missionarische Betriebsseelsorge lädt Menschen ein, über sich und ihr Leben nachzudenken und es ins Licht des Evangeliums zu halten;
- sie begleitet sie in ihren gesellschaftlichen Konflikten und den Grenzsituationen ihres Lebens;
- sie bestärkt und befähigt jene, die bereits aus dem Geist des Evangeliums heraus in der Welt der Arbeit aktiv geworden sind und dort ihre „Sendung“ (missio) entdecken und leben.

Missionarisch leben und handeln ist ein Geben und Nehmen. Wir brauchen Christus den Menschen in der Arbeitswelt nicht bringen. Er ist schon dort, aber sie und wir selbst erkennen ihn oft gar nicht. Wenn es uns gelingt, ihre Leiden und Kämpfe, aber auch ihre Freude und Hoffnung mit

---

12 A. a. O. Kap 8, Ziff. 6.

der Botschaft und dem Beispiel Jesu in Verbindung zu bringen, entdecken sie ihn an ihrer Seite. Das verändert aber auch unseren eigenen Glauben.

Missionarisches Handeln entfaltet zum einen eine Breiten- und zum anderen aber auch eine Tiefenwirkung. Beide Dimensionen werden in der Betriebsseelsorge erkennbar.

- Betriebsseelsorge ist eine „*Geh-hinaus-Kirche*“. Sie bewegt sich mehr „draußen“ – bei den Menschen in Arbeit und Arbeitslosigkeit – als in kirchlichen Strukturen und Angeboten. Dabei begegnen wir gerade in der Arbeitswelt vielen Menschen, denen „Kirche“ fremd geblieben oder fremd geworden ist. Wieder andere haben sich von ihr abgewendet, weil sich Kirchenleute immer aus den Konflikten in der Arbeitswelt heraushalten oder sogar auf der „falschen“ Seite wahrzunehmen sind. Viele erfahren daher durch uns BetriebsseelsorgerInnen „Kirche“ neu oder anders. Das behalten die Menschen nicht für sich, das zieht Kreise.
- Missionarischer Geist *vertieft* aber auch unsere Glaubenserfahrungen. Wer bei Betriebsschließungen mit den Betroffenen weint, ihren Zorn und ihre Ohnmacht teilt, wer verzweifelt mitkämpft, für den verändert sich der eigene Glaube. Plötzlich erfahren wir etwas vom „Zorn Gottes“, von seiner Leidenschaft. Wir spüren aber auch seine Stärke, wenn der Kampf scheinbar verloren ging, die Menschen aber aufrecht und erhobenem Hauptes aus ihm hervorgehen. In manchen Fällen gelingt es uns, solche Vorgänge mit Ritualen und Gottesdiensten zu begleiten.
- Der „Geh-hinaus-Struktur“ entspricht auch in kleinem Umfang eine „*Komm-Struktur*“. Betriebsseelsorge lädt dazu ein, Erfahrungen von Freud und Leid aus der Arbeitswelt zu reflektieren und sie mit dem Evangelium in Verbindung zu bringen. So haben viele von uns selbst die Bibel noch einmal neu und mit anderen Augen gelesen. Auf langen Wegen der Annäherung kann es gelingen, dass durch uns Menschen aus Arbeit und Arbeitslosigkeit ein neues Vertrauen zu Gott finden, dass sie (wieder) beten lernen und vor allem auch miteinander feiern – bis hin zur Feier von Gottesdiensten und der Eucharistie.
- Ziel des missionarischen Auftrags ist es, Menschen aus Arbeit und Arbeitslosigkeit selbst zu befähigen, *solidarisch, prophetisch und missionarisch* in ihrer Welt aktiv zu werden oder aktiv zu bleiben. Dem dienen religiös-biblische Besinnungstage, Oasentage für Betriebs- und Personalräte, Bibelkreise usw.
- An manchen Orten, wo die räumlichen und personellen Voraussetzungen gegeben sind, entwickelt sich Betriebsseelsorge zu einer Art „*Basisgemeinde*“, in der es nicht mehr ausschließlich um die Erfahrungen aus Arbeit und Arbeitslosigkeit geht, sondern das ganze Leben vorkommt und aus Kolleginnen und Kollegen „Geschwister“ werden.
- Als Teil unseres missionarischen Auftrages erkennen wir auch, dass wir *die Erfahrungen aus der Arbeitswelt nicht für uns behalten* dürfen. Wir bringen sie auch ein in die Kirchengemeinden, in denen sich Christinnen und Christen in der betrieblichen Interessenvertretung, als Führungskräfte oder einfache ArbeitnehmerInnen engagieren. Ebenso sucht die Betriebsseelsorge Zugang zur kirchlichen Bildungsarbeit und zur Ausbildung von Theologinnen und Theologen.

#### 4. Entwicklungen und Herausforderungen

Der stetige Wandel in der Arbeitswelt stellt auch die Betriebsseelsorge vor neue Herausforderungen. Das bisherige „Methoden-Set“, das in diesen „Leitlinien“ immer wieder durchscheint, hat sich im Bereich der klassischen Industriearbeit und ihrer dort Beschäftigten bewährt. Dort haben wir „nur“ mit Kapazitätsproblemen zu kämpfen, weil unsere Kräfte nicht ausreichen, um überall die so beschriebenen Wege zu gehen. Wo wir auf Betriebs- und Personalräte treffen, öffnet sich uns in aller Regel ein aussichtsreicher Zugang, um unseren „betriebsbezogenen Ansatz“ zu realisieren.

Anders verhält es sich im immer mehr ausufernden Segment der „prekären“ Arbeitsformen, die wir einerseits bekämpfen, mit deren Realität wir andererseits ständig konfrontiert sind. Viele kleine und mittelständische Firmen bedienen sich vor allem im Dienstleistungssektor dieser Beschäftigungsformen. Die meisten von ihnen haben keinen Betriebsrat, be- oder verhindern oft die Wahl eines solchen. Damit entfällt für uns der klassische „Türöffner“. Man trifft diese Menschen auch nicht bei tariflichen Auseinandersetzungen, weil sie zumeist gar nicht gewerkschaftlich organisiert und die Betriebe nicht tarifgebunden sind. Gewerkschaftliche Mitgliedschaft wird nicht selten sogar mit Kündigung bedroht.

Schließlich tun wir uns mit einigen Personengruppen besonders schwer: fast überall in der Betriebsseelsorge trifft man auf nur wenige junge Menschen und Frauen sowie ausländische Kolleginnen und Kollegen. Das hat zum einen mit den Betriebsseelsorgern selbst zu tun, in denen (ältere) Männer überrepräsentiert sind, zum andern aber auch damit, dass wir noch wenig geeignete Zugänge zu diesen Personengruppen erschlossen haben.

Die BetriebsseelsorgerInnen in Deutschland stellen sich diesen Herausforderungen: Wir sind zutiefst von der Notwendigkeit überzeugt, dass die Kirche den Menschen in Arbeit und Arbeitslosigkeit nahe sein und die befreiende Botschaft des Evangeliums in Wirtschaft und Arbeit erfahrbar werden muss. Dabei liegt uns die ökumenische Zusammenarbeit sehr am Herzen. Ebenso werden wir im Zuge fortschreitender Globalisierung auch die internationale Vernetzung der Betriebsseelsorge mit der Europäischen Arbeitnehmerpastoral (GEPO u.a.) intensivieren.